

Das Kunstwerk des Monats

Oktober 2024



Kabinett

Japan, um 1620

Holz, Schwarzlack, Streudekor in Gold und Silber
sowie Einlagen aus Perlmutter, Beschläge aus Kupfer
H. 34,0 cm x B. 43,2 cm x T. 28,9 cm (geschlossen)

Inv.-Nr. MfL-933a-j LM



Abb. 1: Kabinettschrank, Japan, spätes 16. Jahrhundert; Holz, Schwarzlack, Streudekor in Gold und Silber sowie Einlagen aus Perlmutter, H. 41,3 cm x B. 62,5 cm x T. 34,0 cm (geschlossen). The Metropolitan Museum of Art, New York, Inv.-Nr. 1989.17a-l

Der japanische Kabinettschrank aus dem frühen 17. Jahrhundert besteht aus einem massiven Rahmen mit zwei seitlich zu öffnenden Türen, die von je drei Scharnieren gehalten werden. Im Inneren finden sich acht in vier Reihen symmetrisch angeordnete Schubladen von unterschiedlichen Größen. Das Kabinettschrank ist außen an den Ecken mit Beschlägen aus Metall verstärkt und mit zwei seitlichen Tragegriffen ausgestattet.

In Schwarzlack gefasst, ist das Möbel im typischen Stil der späten „Namban“-Lacke gestaltet. Der mit Gold- und Silberpulver in den Lack eingestreute Dekor – eine Technik, die im Japanischen als „gestreutes Bild“ (*maki-e*) geläufig ist – wird durch Einlagen aus Perlmutter komplettiert. Die Ränder, Türen, Schubladen und Bildfelder sind von Perlmutterbändern und -bordüren, wiederum kombiniert mit Dekorelementen in Goldstreulack, eingefasst. Mit ihrem Rauten-, Quadrat-, Sägezahn- und Stäbchenmuster betonen sie die regelmäßige Konstruktion des Kabinetts. Die Schauseite zeigt in einer großen, geschweiften Kartusche aus Perlmutter eine Hühnerfamilie zwischen Kiefern und blühenden Glyzinien, wobei stellenweise noch die Vorzeichnung in Rotlack zu erkennen ist.

Die Seitenpaneele werden von rechteckigen Bildzonen mit blühenden Mandarinenbäumen, Buschkie und Glockenblumen in Verbindung mit wappenartigen Ornamenten geschmückt. Die Oberseite war

ursprünglich ähnlich wie die Seitenteile gestaltet, wurde jedoch später um eine vermutlich europäische Malerei mit Architekturelementen ergänzt. Die Türinnenseiten und die Schubladenfronten sind flächendeckend mit Ranken der japanischen Pfeilwurzpflanze (jap. *kuzu*; lat. *Pueraria montana*) verziert, die mit gestreutem Gold und Silber sowie in Form geschnittenen Perlmutterstückchen ausgeführt sind. Die rankende *kuzu*-Pflanze ist ein verbreitetes und überaus beliebtes Motiv auf den Lacken im „Namban“-Stil.

Ursprünglich als Sekretär mit Sturzfront (portug. *scritorio*; span. *escritorio* oder *vargueno*) konstruiert (Abb. 1), unterlag dieses Exportlackmöbel den modischen Veränderungen der Jahre zwischen 1625 und 1640, indem es zu einem Kabinettschrank mit zwei Seitentüren umgebaut wurde. Dies lässt sich an den fehlenden Randbordüren aus Perlmutter auf den Innenseiten der Türen ebenso erkennen wie an dem Schloss, das ohne Rücksicht auf die ursprüngliche Bildkomposition angebracht wurde. Diese Art Möbel, das zur Aufbewahrung von Dokumenten und persönlichen Gegenständen diente, war in Europa spätestens seit dem beginnenden 16. Jahrhundert bekannt.

Was nun aber sind japanische Exportlacke, und was ist der „Namban“-Stil? Generell lässt sich festhalten, dass japanische Exportlacke in Japan hergestellte Lackobjekte sind, die jedoch nicht für den inländischen Markt bestimmt waren und sich in Formgebung, Gestaltung und Qualität von Lackobjekten für Japan selbst unterscheiden. Sie wurden durch die im Überseehandel mit Asien und im innerasiatischen Handel tätigen europäischen Nationen – die Portugiesen, Spanier, Holländer, Engländer, Franzosen, Dänen – vornehmlich nach Europa verschifft. In den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts importierten die europäischen Ostindien-Kompanien regelmäßig asiatische Lackobjekte; so betrieb beispielsweise die englische Ostindien-Kompanie (EIC) zwischen 1613 und 1623 direkten Handel mit Japan, bevor die Holländer das Handelsmonopol innehatten, das bis 1853 Bestand haben sollte.

Die Fertigung von japanischen Lackarbeiten für den Export nach Europa setzte im späten 16. Jahrhundert mit der Ankunft der Portugiesen in Japan ein und fand ihren merkantilen und künstlerischen Höhepunkt in den Exportlacken für die europäischen Märkte des 17. und 18. Jahrhunderts. Im frühen 19. Jahrhundert gesellten sich die Amerikaner als Händler hinzu; sie segelten zunächst im Auftrag der Niederländischen Ostindien-Kompanie (VOC) zwischen Nagasaki und Batavia, dem heutigen Jakarta, belieferten darüber hinaus aber auch die Ostküste Nordamerikas. Mitte des 19. Jahrhunderts entstand in Japan dann eine

nationale Produktion von Exportlacken, die zwar immer noch durch die ausländische Nachfrage reguliert, aber nicht mehr durch fremde Auftraggeber im Land bestimmt wurde.

In der Frühzeit des Handels mit japanischen Exportlacken waren die Objekte Auftragsarbeiten, die als Einzelstücke oder in nur sehr geringer Stückzahl gefertigt wurden. Aus der zweiten Hälfte des 16. und dem frühen 17. Jahrhundert sind dies die Lackarbeiten im „Namban“-Stil, dem „Stil der Südlichen Barbaren“. Der Begriff *namban* (南蛮), der aus dem Chinesischen Eingang in die japanische Sprache gefunden hat, bedeutet „Barbar aus dem Süden“ und diente auch als Bezeichnung für die Portugiesen und anderen Europäer, die Japan Mitte des 16. Jahrhunderts erstmals erreichten. Mit der Ausbildung eines eigenen Staates entstand in Japan eine ethnozentrische Sicht der Welt, die, wie beim chinesischen Nachbarn, das eigene Reich als geografisches und kulturelles Zentrum der Welt verstand und den umliegenden „barbarischen“ Völkern eine den Himmelsrichtungen entsprechende Sammelbezeichnung zuschrieb. 1543 wurden portugiesische Kaufleute mit einer in Seenot geratenen Dschunke auf die südliche Insel Tanegashima verschlagen, wo sie den Einheimischen als Dank für deren Hilfe Gewehre überreichten. Dies gilt als die erste direkte Begegnung zwischen Japanern und Europäern und war zugleich der Beginn der Geschichte der Feuerwaffen in Japan. Mit der Anlandung des Jesuiten Francisco de Xavier (1506–1552), der im August 1549 Kagoshima im Süden der Insel Kyūshū erreichte, setzte ein kontinuierlicher Austausch zwischen Europäern und Japanern ein. Den überwiegend portugiesischen Missionaren der Ordensgemeinschaft *Societas Jesu* folgten Kaufleute, meist aus Macau, später auch Franziskanermönche von den Philippinen. Die Bezeichnung *namban* war aus Sicht der Japaner für die Neuankömmlinge angemessen, da sie aus dem Süden in das Land kamen und ihre Sitten und Manieren, besonders wohl die der Seeleute, wenig kultiviert wirkten.

Unter dem Begriff „Namban“-Kunst werden folglich Kunstwerke subsumiert, die im 16. und dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts vornehmlich unter dem Einfluss portugiesischer Missionare angefertigt wurden. Zu den frühesten Beispielen aus Lack gehören Lesepulte, Retabel, tragbare Schreine (Abb. 2) und andere kirchliche Paraphernalien, aber auch Schreibkabinette und Truhen. Sie sind – wie das hier vorgestellte Kabinett – durch eingestreute Dekore mit Gold- und Silberpulver in Schwarzlack, kombiniert mit Einlagen aus Perlmutter, gekennzeichnet. Letztere ist eine auf chinesische und koreanische Lacktraditionen zurückgehende Ziertechnik, wobei die Lackarbeiten im „Namban“-Stil vielfach direkte Anleihen



Abb. 2: Portabler Schrein, Japan, spätes 16. Jahrhundert; Holz, Schwarzlack, Streudekor in Gold und Silber sowie Einlagen aus Perlmutter, H. 61,5 cm x B. 39,5 cm x T. 5,0 cm (geschlossen). Kyūshū National Museum, Dazaifu, Inv.-Nr. H5

bei koreanischen Perlmutterlacken genommen haben. Die Kombination der verschiedenen Techniken und Motive verleiht diesen Objekten ein unverwechselbares Aussehen, das sie von den für den japanischen Markt selbst bestimmten Arbeiten unterscheidet. Charakteristisch ist auch die Art und Weise, wie die gesamte Oberfläche der Werke flächenfüllend dekoriert ist; dieser *Horror Vacui* war der traditionellen japanischen Ästhetik gänzlich fremd.

In den frühesten europäischen Beschreibungen des asiatischen Lacks werden seine Eigenschaften wie Glanz, Härte und Undurchlässigkeit sowie sein dekoratives Potential besonders hervorgehoben. Die ersten in europäischem Besitz nachweisbaren Lackobjekte finden sich in den Beständen der Kunst- und Wunderkammer des Erzherzogs Ferdinand II. von Österreich (1564–1595) auf Schloss Ambras in Innsbruck. Es handelt sich um eine chinesische Lackschale aus der Ming-Dynastie (1368–1644) und um die „Ryukyū-Schale“; beide Objekte hatten Eingang in das Nachlassinventar des Erzherzogs von 1596 gefunden. Im Laufe des 17. Jahrhunderts wurden ostasiatische Lackobjekte und -möbel in Europa aufgrund ihrer Eleganz und ihrer geheimnisvollen Ausstrahlung zu begehrten Luxusgütern; sie wurden enthusiastisch gesammelt, um die Interieurs an den Fürstenhöfen und in den Adelspalästen in „chinesische Zimmer“ und „indische Kabinette“ zu verwandeln. Unter den Bezeichnungen „indisch“ oder auch „indianisch“ wurden dabei Kunstwerke jeglicher asiatischen Provenienz subsumiert, da häufig keine klare Unterscheidung vorgenommen werden konnte. Importierte Paravents, Truhen und kleine Möbel aus Lack waren äußerst begehrt, das Angebot blieb jedoch weit hinter der Nachfrage zurück, so dass der Markt für europäische Nachahmungen stetig wuchs.

Der asiatische Lack ist der Saft von Bäumen, die in Ost- und Südostasien beheimatet sind: *Toxicodendron vernicifluum* in China, Japan und Korea, *Gluta usitata* in Thailand und Burma sowie *Rhus succedanea* in Vietnam – alles Harze, die in Europa bis ins 20. Jahrhundert nicht verfügbar waren. Auch der Prozess der Gewinnung und Verarbeitung dieser rezenten Harze war in Europa bis 1720, als der italienische Jesuit Filippo Bonanni (1638–1725) diesen in seiner Abhandlung über den Lack (*Trattato sopra la vernice detta comunemente cinese*) erstmalig detailliert beschrieb (Abb. 3), kaum bekannt. Da der Rohlack nicht importiert werden konnte und sich die Lackbäume in Europa nicht großflächig anpflanzen und kultivieren ließen, experimentierten die europäischen Kunsthandwerker mit fossilen und semifossilen Harzen; sie mischten diese etwa mit Ölen und Alkohol, um die dem asiatischen Lack innewohnenden Eigenschaften zu erzielen. Das europäische Lackverfahren wurde dabei auch als „Japanning“ bezeichnet – ein Begriff, der undifferenziert für jegliche Art der Imitation von asiatischen Lackwaren Verwendung fand.

In ihrer materiellen Zusammensetzung unterscheiden sich japanische Exportlacke ebenfalls von Lackobjekten, die für den innerjapanischen Markt gefertigt wurden. Bei Exportlacken wurde häufig nur für die letzte, abschließende Lackschicht der Saft des Baumes *Toxicodendron vernicifluum* verwendet; im Wesentlichen wurde der aus Thailand und Burma nach Japan importierte, qualitativ nicht so hochwertige Lack des Baumes *Gluta usitata* genutzt. Dieser importierte Lack war kostengünstiger und ließ sich auch weitaus schneller verarbeiten.

Japanische Exportlacke wie das Kabinett aus der Sammlung des LWL-Museums für Kunst und Kultur sind somit nicht nur in Bezug auf ihre äußerlich sichtbaren Merkmale wie Dekor, Formgebung und Funktion exotisch-hybride Kompositionen, sondern auch bezüglich ihrer Werkstoffe. Angepasst an die europäischen Bedürfnisse, verbinden sie in ihrer Gestaltung traditionelle asiatische Dekore und Lack-

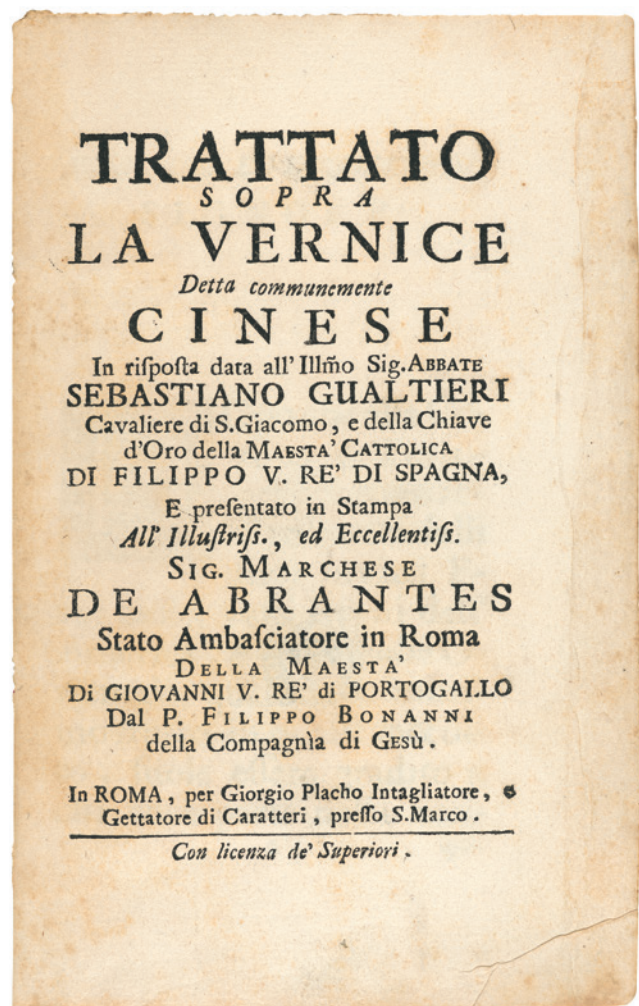


Abb. 3: Filippo Bonanni, *Trattato sopra la vernice detta comunemente cinese* [Abhandlung über den Lack, der gemeinhin als chinesisches bezeichnet wird], o. J. (1720), Titelblatt; Buchdruck auf Papier, H. 20,0 cm x B. 13,0 cm. LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster, Bibl.-Sign. WZEA 1720

ziertechniken mit den Vorgaben und Wünschen der nichtjapanischen Auftraggeber. Die japanischen Lackarbeiten im „Namban“-Stil schlagen eine Brücke zwischen den Kulturen Ostasiens und Europas und sind eindrucksvolle Zeugnisse der frühesten Verbindungen zwischen der fernöstlichen und der westlichen Welt.

Patricia Frick

Literatur

Campan, Jan van / Diercks, Femke / Corrigan, Karina (Hg.): *Asia in Amsterdam. The Culture of Luxury in the Golden Age* [Ausst.-Kat. Rijksmuseum Amsterdam, 2015/16; Peabody Essex Museum, Salem/Mass., 2016], Amsterdam 2015

Impey, Oliver R. / Jörg, Christiaan J. A.: *Japanese Export Lacquer, 1580–1850*, Amsterdam 2004

Papist-Matsuo, Antje: *Brückenschlag von Ost nach West. Japanischer Exportlack aus vier Jahrhunderten* [Ausst.-Kat. Museum für Lackkunst, Münster, 2016], Münster 2016

<https://www.metmuseum.org/art/collection/search/44577> [26.08.2024]

https://colbase.nich.go.jp/collection_items/kyuhaku/H5?locale=en [26.08.2024]

Fotos: LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster / Tomasz Samek (Titel), Sabine Ahlbrand-Dornseif (Abb. 3); The Metropolitan Museum of Art, New York (Abb. 1); Kyūshū National Museum, Dazaifu (Abb. 2)

Druck: Druckerei Kettler GmbH, Bönen

© 2024 Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Museum für Kunst und Kultur, Westfälisches Landesmuseum, Münster